

The image features a solid orange background. On the left side, there are several thick, blue geometric shapes that overlap and intersect, creating a dynamic, abstract pattern. The shapes include a vertical bar, a diagonal bar, and a larger, more complex shape that appears to be a stylized letter or symbol.

Modul

Interkulturelle Herausforderungen

Lehr- und Lernmaterialien

Inhalt - Modulübersicht

Modul Interkulturelle Herausforderungen		
1. Interkulturalität und Pflege	Ich und die Anderen	INT-155
	Was ist „Kultur“?	INT-163
	Zusammenhänge zwischen Interkulturalität und Pflege	INT-171
2. Transkulturelle Kompetenz in der Pflege	Transkulturell kompetent und sensibel sein	INT-185
	Selbstreflexion: Meine Einstellung zu Fremden	INT-199
	Hintergrundwissen: Migration, Fremdsein und Gesundheit	INT-207
	Hintergrundwissen: Rassismus und Diskriminierung	INT-221
	Hintergrundwissen: Religion und Spiritualität	INT-235
	Hintergrundwissen: Das soziale Netzwerk von Pflegebedürftigen	INT-247
	Hintergrundwissen: Krankheit und Pflege in unterschiedlichen Kulturen	INT-259
	Empathie und Verstehen: Transkulturelle Kommunikation in der Pflege	INT-273
	Empathie und Verstehen: Die transkulturelle Pflegeanamnese	INT-289
	Sprachlupe: Trennbare und nicht-trennbare Verben	INT-303

BILDNACHWEISE

Ordner: Burlingham/shutterstock (Cover l.), GagliardiPhotography/shutterstock (Cover m.)/ shutterstock (Cover), Viktor Gladkov/shutterstock (Cover r.)

Lehr- und Lernmaterialien: GagliardiPhotography/shutterstock (Titelblatt), Lucian Coman/shutterstock (SEX-011 o. l.), Kzenon/shutterstock (SEX-011 o. r.), Lisa S./shutterstock (SEX-011 u. l.), De Visu/shutterstock (SEX-011 u. r.), i view finder/shutterstock (SEX-072), Andrey_Popov/shutterstock (SEX-127), Stockfour/shutterstock (INT-185), Lorelyn Medina/shutterstock (INT-238), Cookie Studio/shutterstock (INT-250), lcalan Graphic/ shutterstock (INT-273), Mega Pixel/shutterstock (STR-316), Thunderstock/shutterstock (STR-325), Thunderstock/shutterstock (STR-327), Syda Productions/shutterstock (STR-339), Thunderstock/shutterstock (STR-347), Eric Isselee/ shutterstock (STR-355), Gelpi/shutterstock (STR-385, STR-386), Sylverarts Vectors/shutterstock (STR-399, STR-400), Vectorfusionart/shutterstock (STR-407), Goldman555/shutterstock (STR-408), LifetimeStock/shutterstock (STR-414), Michaeljoestphotography/shutterstock (STR-447), Blaj Gabriel/shutterstock (STR-449), Zdenek Sasek/shutterstock (STR-452), hidez/shutterstock (STR-468), amenic181/shutterstock (STR-488 3. Bild l.), Berner AV/ shutterstock (STR-488 4. Bild l.), Lev Kropotov/shutterstock (STR-488, 2. Bild r.), virtu studio/shutterstock (STR-488 3. Bild r.), NonStock/shutterstock (STR-488 4. Bild r.), Maks Narodenko/shutterstock (STR-489, 1. Bild l.), George3973/shutterstock (STR-488 2. Bild l.), Spayder pauk_79/shutterstock (STR-489 1. Bild r.), Khumthong/shutterstock (STR-489 2. Bild r.), Blambca/ shutterstock (STR-497), Gerisima/shutterstock (STR-498), Photo Kit/shutterstock (STR-499), ArtFamily/shutterstock (STR-503 3 Bilder), S. STR-341, 345, 366, 369, 397, 373-376, 469, 470, 471, 488, 489 – Designed by Freepik

Modul:	Interkulturelle Herausforderungen
Baustein:	1. Interkulturalität und Pflege
Lerneinheiten:	<ul style="list-style-type: none"> • Ich und die Anderen • Kultur • Zusammenhänge

Lernziele	<p>Fachkompetenz: Die Lernenden</p> <ul style="list-style-type: none"> • erklären den Begriff Kultur. • unterscheiden und erklären Elemente von Kulturen als sichtbare und unsichtbare bzw. als bewusst und unbewusst wahrnehmbare. <p>Sozialkompetenz: Die Lernenden</p> <ul style="list-style-type: none"> • besprechen gemeinsam die Geschichten ihrer Namen und erkennen die zum Teil wichtige Bedeutung des Namens für die Identität und Individualität von Menschen. • entwickeln gemeinsam eine Wertehierarchie. • reflektieren gemeinsam, dass jeder Mensch die Umwelt durch seine eigene „kulturelle Brille“ wahrnimmt. • beschreiben Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Kulturen. • reflektieren und besprechen gemeinsam mögliche Probleme in der Interaktion von Personen mit verschiedenen Kulturen. • entwickeln gemeinsam Ideen zur Verbesserung der interkulturellen Interaktion in der Pflege. • reflektieren die Geschichte ihres Namens. • reflektieren, was ihnen im Leben wichtig ist. • erkennen, dass es verschiedene Auffassungen zum Begriff „Kultur“ gibt. • erkennen ihren eigenen Blick auf Kultur.
Inhaltliche Schwerpunkte	<ul style="list-style-type: none"> • Kultur • Eigene „kulturelle Brille“ • Interkulturelle Interaktion
Didaktisch-methodische Hinweise	<ul style="list-style-type: none"> • für das Kennenlernen zum Einstieg in einen neuen Kurs sehr geeignet (LE 1) • ggf. das Thema Kultur mit der Subjektivität der Wahrnehmung verknüpfen (vgl. INA-Pflege-Toolbox 1, Modul Wahrnehmung, 2. Baustein) (LE 2) • Brainwriting zur Entwicklung von Ideen zur Verbesserung der interkulturellen Interaktion (LE 3) <hr style="border-top: 1px dotted #ccc;"/> <p>Zeithorizont: ca. 2 ½ Zeitstunden</p>

<p>didaktisch- methodische Hinweise</p>	<ul style="list-style-type: none">• zwei Blätter vorbereiten – eines mit der Aufschrift „ICH“ und ein anderes mit den Worten „ICH NICHT“ (LE 1)• ggf. Stellwände oder Tafel für die Kulturbeutel der Lernenden zur Verfügung stellen (LE 1)• verschiedene Fotos von Menschen, Gegenständen und Symbolen für die Aufgabe zur „kulturellen Brille“ zur Verfügung stellen (LE 2)• ggf. Blätter mit einer Tabelle für das Brainwriting vorbereiten (LE 3)
<p>weiterführende Hinweise</p>	<p>Zum Kulturbegriff:</p> <ul style="list-style-type: none">• Bose, Alexandra von (2014): Bunte Vielfalt – Interkulturelle Zusammenarbeit in Gesundheitsberufen. Springer-Verlag: Berlin und Heidelberg.• Bolten, Jürgen (2007): Interkulturelle Kompetenz. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen: Erfurt. <p>Zu weiteren Methoden im Unterricht:</p> <ul style="list-style-type: none">• Reich, Kerstin (2007): Methodenpool URL: http://methodenpool.uni-koeln.de [31.1.2019].

Ich und die Anderen

1. Aufgabe: Das bin ich!



a) Nennen Sie Ihren Vornamen, Ihren Nachnamen und evtl. Ihren Spitznamen.

b) Welche Geschichte hat Ihr Name?

Erzählen Sie z. B.

- wo Ihr Name seinen Ursprung hat,
 - welche Bedeutung Ihr Name hat,
 - warum Sie diesen Namen bekommen haben,
 - ob Sie Ihren Namen mögen und
 - wie Sie gerne genannt werden wollen.
-

2. Aufgabe: Hier gehöre ich dazu!



Hören Sie die Fragen.

Ordnen Sie sich bei jeder Frage der Gruppe „Ich“ oder „Ich nicht“ zu.

3. Aufgabe: Stellen Sie sich vor:

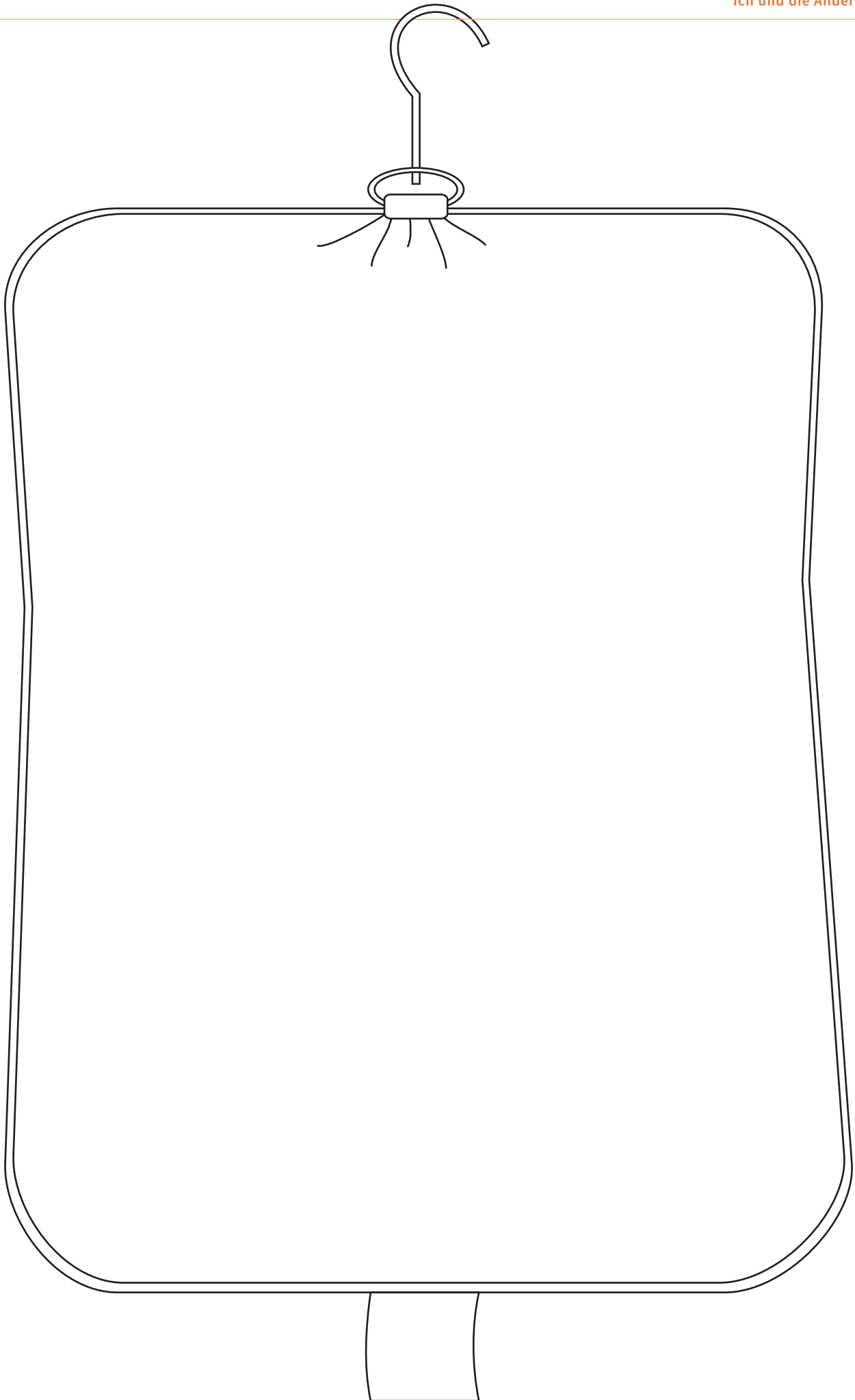
Sie werden demnächst in ein anderes Land ziehen.

Alles, was Ihnen in Ihrem bisherigen Leben wichtig war, packen Sie in Ihren Kulturbeutel.



a) Zeichnen Sie die Dinge, die Sie mitnehmen möchten in den Kulturbeutel.

b) Erklären Sie den Inhalt Ihres Kulturbeutels.



4. Aufgabe: Was ist Ihnen wichtig?



a) Lesen Sie die Begriffe.

b) Ordnen Sie die Begriffe nach ihrer Wichtigkeit
in die Tabelle ein.

Schreiben Sie den wichtigsten Begriff in die erste Zeile,
den am wenigsten wichtigen Begriff in die letzte Zeile.

Hilfsbereitschaft Disziplin
Gemeinschaft Toleranz
Ehre Selbstständigkeit
Leistung Ehrlichkeit Harmonie
Offenheit Gerechtigkeit Bildung

	12
	11
	10
	9
	8
	7
	6
	5
	4
	3
	2
	1

Was ist „Kultur“?

1. Aufgabe: Menschen können den Begriff „Kultur“ sehr unterschiedlich verstehen.
Um darüber reden zu können, muss aber allen klar sein, was gemeint ist.



a) Schreiben Sie auf: Was verstehen Sie unter „Kultur“?

b) Lesen Sie den Text.

Der Begriff „Kultur“

Kultur kann verstanden werden als ein System von Vereinbarungen oder Regeln in einer Gruppe von Menschen.

Menschen können sich damit untereinander verständigen und ihre Umwelt verstehen.

Kulturelle Regeln erklären, wie Dinge funktionieren, beschrieben oder gedeutet werden.

Gleichzeitig beeinflusst die Kultur

wie die Mitglieder einer Gruppe wahrnehmen, denken, werten und handeln.

Wenn wir in Kontakt mit einer anderen Kultur kommen, erscheint sie uns meist fremd.

Dies liegt daran, dass sich die kulturellen Regeln von unseren unterscheiden.

Kultur hat auch eine wichtige soziale Funktion.

Sie verbindet die Mitglieder einer Gruppe miteinander und schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Wer die kulturellen Regeln kennt und anwendet, wird von der Gruppe akzeptiert.

Wer sich entgegen dieser Regeln verhält, kann von der Gruppe ausgeschlossen, abgelehnt oder diskriminiert werden.

Kulturen bleiben nicht immer gleich, sondern verändern sich ständig.

Sie werden durch andere Kulturen beeinflusst.

In den meisten Gesellschaften gibt es zahlreiche kulturelle Gruppen.
Welcher Kultur ein Mensch angehört, hat verschiedene Gründe:
die Region, in der er lebt,
die Gesellschaftsschicht, der er angehört,
seine Religion und viele andere Faktoren sind hierfür entscheidend.

Menschen müssen die Regeln einer Kultur erlernen.
Dies ist ein Prozess, der in der Kindheit beginnt.
Hierbei spielen Familie, Schule, Partner, Freunde oder Arbeitskollegen
eine wichtige Rolle.

c) Beantworten Sie die Fragen zum Text schriftlich.

Welche Funktionen hat Kultur?

Sie sind in einer Kultur fremd. Was kann Ihnen passieren?

Kann man sagen: Alle Italiener haben dieselbe Kultur?

2. Aufgabe: Eine Kultur ist wie ein Eisberg.



Nur die Spitze des Eisbergs ist sichtbar.
Der größere Anteil liegt unter der Oberfläche.
Welche Elemente von Kulturen sind sichtbar
und werden bewusst wahrgenommen?
Welche sind unsichtbar und unbewusst?

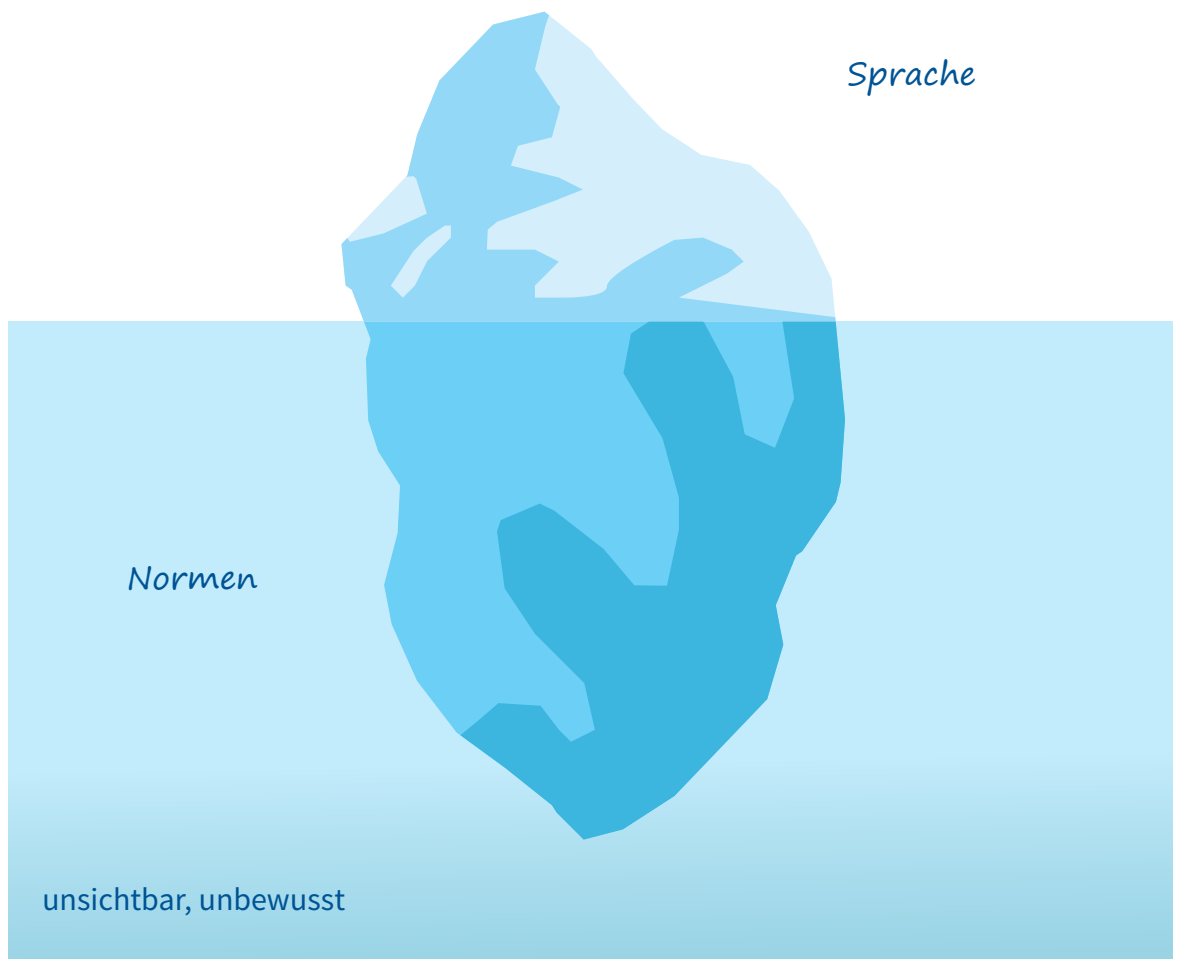
a) Schreiben Sie die Begriffe über oder unter die Wasserlinie.

b) Fallen Ihnen weitere Begriffe ein? Schreiben Sie diese dazu.

religiöse Vorschriften – Sprache – Kleidung – Werte – Gesten – religiöse Symbole –
Bedeutung von Zeit – Normen – Zeigen von Emotionen – Speisen – Musik
Rolle von Frau und Mann – Kunst – Umgang mit Macht – Bedeutung von Ehre

sichtbar, bewusst

Sprache



3. Aufgabe: Wir alle haben eine „Kulturelle Brille“ auf der Nase.



a) Sehen Sie sich die Bilder an.

b) Beschreiben Sie, was Sie mit den Bildern verbinden.
Vergleichen Sie Ihre Antworten.

c) Besprechen Sie: Was könnte „Kulturelle Brille“ bedeuten?

Zusammenhänge zwischen Interkulturalität und Pflege

1. Aufgabe: Begegnen sich Angehörige unterschiedlicher Kulturen, kommt es häufig zu Problemen bei der Interaktion. Interaktion ist aufeinander bezogenes Handeln.



- a) Lesen Sie das Fallbeispiel.

Fallbeispiel:

Herr Korkmaz (74) ist an Lungenkrebs erkrankt. Eine Chemotherapie bleibt bei ihm ohne Erfolg. Danach verschlechtert sich sein Gesundheitszustand schnell. Der Tod von Herrn Korkmaz ist nur noch eine Frage der Zeit.

Für Ärzte und Pflegepersonal ist es schwierig, mit Herrn Korkmaz zu kommunizieren. Er spricht nur sehr schlecht Deutsch. Da kein professioneller Dolmetscher zur Verfügung steht, übersetzt der Sohn von Herrn Korkmaz das Gespräch mit dem Arzt. Der Arzt berichtet über den Gesundheitszustand und den bevorstehenden Tod von Herrn Korkmaz. Die anwesenden Verwandten fragen immer wieder nach Möglichkeiten der Behandlung. Der Arzt erklärt, dass die Situation ausweglos ist. Herr Korkmaz zeigt während des Gesprächs keinerlei Regung. Es ist nicht erkennbar, ob er verstanden hat, wie es um ihn steht.

Einige Zeit später wird klar, dass der Sohn Herrn Korkmaz nicht alles übersetzt hat. Dass er sterben wird, erfährt Herr Korkmaz erst, nachdem dann doch ein professioneller Übersetzer hinzugezogen wird.

Kurze Zeit später stirbt Herr Korkmaz.
Die Familie ist sehr wütend.
Sie beschuldigt die Ärzte,
für den Tod von Herrn Korkmaz verantwortlich zu sein.
Die Ärzte verstehen die Familie nicht.
Sie haben Herrn Korkmaz doch darüber aufgeklärt,
dass sie nichts mehr für ihn tun können.



**b) Beschreiben Sie die interkulturellen Probleme,
die in dem Fallbeispiel geschildert werden.**

c) Diskutieren Sie:

- Was ist der Grund für die Probleme?
- Wie hätten die Probleme vermieden werden können?

2. Aufgabe: In der Pflege finden viele interkulturelle Begegnungen statt.

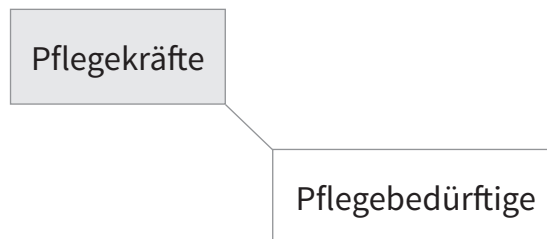


a) Wer interagiert in der Pflege mit wem? Vervollständigen Sie die Grafik.



b) Diskutieren Sie:

- Welche Probleme könnten dabei entstehen?
- Was sind die Ursachen für diese Probleme?



3. Aufgabe: Auch im Pfl egeteam treffen häufig unterschiedliche Kulturen aufeinander.



Was empfinden Sie bei der Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen als positiv, was als negativ?

Nennen Sie 3 positive und 3 negative Aspekte.

Positive Aspekte:

Negative Aspekte:

4. Aufgabe: Womit kann die interkulturelle Interaktion in der Pflege verbessert werden?



Führen Sie ein Brainwriting durch.

Modul:	Interkulturelle Herausforderungen
Baustein:	2. Transkulturelle Kompetenz in der Pflege
Lerneinheiten:	<ul style="list-style-type: none"> • Transkulturelle Kompetenz in der Pflege • Selbstreflexion: Meine Einstellung zu Fremden • Hintergrundwissen: Migration, Fremdsein und Gesundheit • Hintergrundwissen: Rassismus und Diskriminierung • Hintergrundwissen: Religion und Spiritualität • Hintergrundwissen: Das soziale Netzwerk von Pflegebedürftigen • Hintergrundwissen: Krankheit und Pflege in unterschiedlichen Kulturen • Empathie und Verstehen: Transkulturelle Kommunikation in der Pflege • Empathie und Verstehen: Die transkulturelle Pflegeanamnese

Lernziele

Fachkompetenz: Die Lernenden

- beschreiben den Begriff der transkulturellen Kompetenz.
- unterscheiden und beschreiben die Begriffe Stereotyp und Vorurteil.
- beschreiben die fünf idealtypischen Phasen eines Kulturschocks.
- beschreiben Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Flucht, Bildung und Verhalten.
- unterscheiden und beschreiben die Begriffe Rassismus und Diskriminierung.
- nennen Gründe für Diskriminierung.
- unterscheiden und erklären die individuelle, institutionelle und gesellschaftliche Ebene, auf denen Diskriminierung stattfinden kann.
- unterscheiden und erklären Merkmale soziozentrierter und individuumzentrierter Gesellschaften.
- formulieren „Türöffner“ zur Eröffnung eines Gesprächs.
- beschreiben, was subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte sind.
- sind sich bewusst, dass Menschen unterschiedlich mit Schmerz umgehen.
- erklären, dass die kulturellen Vorstellungen eines Menschen die Sicht auf Pflege prägen.
- beschreiben Möglichkeiten der Verständigung mit anderssprachigen Menschen.
- unterscheiden und erklären den indirekten und direkten Kommunikationsstil.
- beschreiben Tipps zur Kommunikation mit Menschen, die indirekt kommunizieren.
- beschreiben die Bedeutung der Pflegeanamnese für den Pflegeprozess und mögliche Herausforderungen bei der Anamnese von Menschen mit einer anderen kulturellen Prägung.
- erklären die zehn Themenbereiche der transkulturellen Anamnese.
- beschreiben, welche Folgen eine fehlerhafte Anamnese haben kann und wie sie verhindert werden kann.

<p>Lernziele</p>	<p>Selbstkompetenz: Die Lernenden</p> <ul style="list-style-type: none"> • reflektieren ihre Einstellung zu Fremden und sind sich der Stereotypen bewusst. • sind sich bewusst, dass Offenheit, Aufmerksamkeit und Respekt im Umgang mit religiösen Bedürfnissen von Pflegebedürftigen notwendig sind. • ordnen sich der sozio- oder individuumzentrierten Gesellschaft zu und begründen ihre Entscheidung. <p>Sozialkompetenz: Die Lernenden</p> <ul style="list-style-type: none"> • entwickeln gemeinsam konkrete Maßnahmen gegen individuelle und institutionelle Diskriminierung. • besprechen gemeinsam die Bedeutung von Religion für Menschen. • beschreiben gemeinsam Rituale, Speisevorschriften und Feiertage unterschiedlicher Religionen. • erarbeiten gemeinsam Fragen für ein Anamnesegespräch.
<p>Inhaltliche Schwerpunkte</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Transkulturelle Kompetenz • Diskriminierung • Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte • direkter und indirekter Kommunikationsstil
<p>Didaktisch-methodische Hinweise</p>	<ul style="list-style-type: none"> • ggf. Grundlagen der Kommunikation einführen oder wiederholen (Modul Kommunikation, INA-Pflege-Toolbox 1) (LE 1 und LE 8) • Rollenspiele zu Personenmerkmalen (LE 2) • Formulierungshilfen für die Beschreibung von Diagrammen (LE 3) • ggf. den Youtube-Film “The DNA journey“ mit deutschem Untertitel zeigen (LE 4) • Diagrammarbeit zu den Weltreligionen (LE 5) • Rollenspiel zu Interaktion von Menschen unterschiedlicher Herkunft (LE 8) <p style="text-align: center;">Zeithorizont: ca. 12 ½ Zeitstunden</p> <hr style="border-top: 1px dashed #ccc;"/> <ul style="list-style-type: none"> • fünf Moderationskarten je Lernenden zur Verfügung stellen (LE 1) • Rollenkarten mit verschiedenen Personenbeschreibungen vorbereiten und Moderationskarten für “typisch deutsche“ Eigenschaften (LE 2) • 3 DIN-A3-Blätter im Querformat mit je einem der Begriffe: Flucht oder Vertreibung, Bildung, Verhalten vorbereiten (LE 3) • ggf. Internetzugang und Beamer für den Youtube-Film zur Verfügung stellen (LE 4) • ggf. Formulierungshilfen für eine Bildbeschreibung besprechen (vgl. Modul Prophylaxe, 2. Baustein) • Moderationskarten bereitstellen (LE 7) • Rollenkarten für die Lernenden kopieren (LE 8) • Graphik zur direkten und indirekten Kommunikation kopieren und Moderationskarten mit unterschiedlichen Ländernamen vorbereiten (vgl. Durchführungshinweis zur Aufgabe 4 (LE 8)

<p>Didaktisch-methodische Hinweise</p>	<ul style="list-style-type: none"> • ggf. Wörterbücher bereitstellen oder Internetrecherche ermöglichen für die Textarbeit zum Umgang mit Nähe und Distanz in der Pflege (LE 9) • zehn Themenbereiche der transkulturellen Anamnese kopieren und ausschneiden (LE 9)
<p>weiterführende Hinweise</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Zur transkulturellen Kompetenz: Lenthe, Ulrike (2016): Transkulturelle Pflege. Kulturspezifische Faktoren erkennen – verstehen – integrieren. 2. Auflage. Facultas: Wien. Domenig, Dagmar (2007): Transkulturelle Kompetenz. Lehrbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe. 2. Auflage. Hans Huber: Bern. • Zu individualistischen und kollektivistischen Kulturen: Hofstede, Geert/Hofstede, Gert Jan/Minkov, Michael (2017): Lokales Denken, globales Handeln: interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. 6. Auflage. Dtv: München.

Transkulturell kompetent und sensibel sein

1. Aufgabe: Sie sind Pflegehilfskraft im Pflegeheim „Am Markt“.



Als Sie aus dem Urlaub kommen,
ist Frau Kumari in das Zimmer 214 eingezogen.



Von Ihren Kollegen wissen Sie, dass sie Inderin ist.

- a) Sie betreten das erste Mal Frau Kumaris Zimmer.
Was geht Ihnen vor der Begegnung durch den Kopf?
Schreiben Sie Ihre Gedanken in die Denkblasen.

The graphic consists of a photograph on the left showing a blonde woman in a white lab coat from behind, opening a white door. To the right of the photo are three large, empty thought bubbles of varying sizes, connected to the photo by thin lines, intended for the student to write their thoughts in.



- b) Welche Fähigkeiten brauchen Sie, um mit Frau Kumari kompetent umgehen zu können? Schreiben Sie 5 Fähigkeiten auf.

2. Aufgabe: Was ist transkulturelle Kompetenz?



- a) Schneiden Sie die Begriffe aus.
-
- b) Ordnen Sie die Begriffe den Erklärungen zu.
-

Empathie
Interaktion
Selbstreflexion
Kommunikation
Migration
Konzept

A blue icon of a pair of scissors, positioned to the right of the 'Selbstreflexion' row of the table, indicating where to cut out the terms.

Plan, Programm für ein Vorhaben; Idee, Ideal	
Verständigung zwischen Menschen, v. a. mit Hilfe von Sprache und Zeichen	
Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellungen anderer Menschen einzufühlen	
Abwanderung in ein anderes Land, eine andere Gegend	
aufeinander bezogenes Handeln von 2 oder mehr Personen	
Nachdenken über sich selbst	

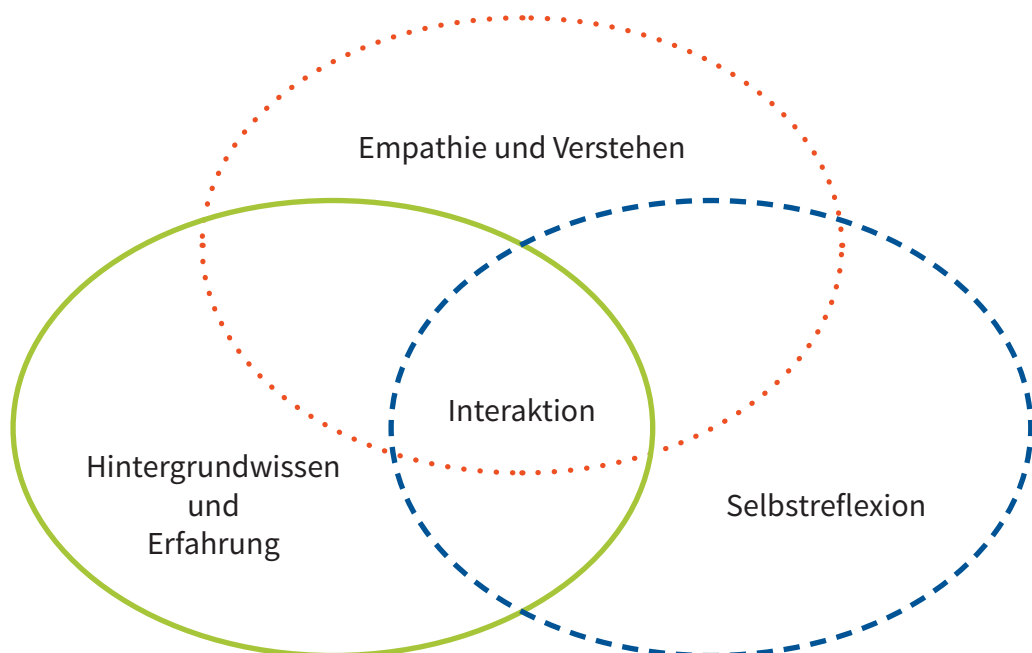


c) Sehen Sie sich das Modell der transkulturellen Kompetenz an und lesen Sie den Text.



d) Vervollständigen Sie die Lücken im Text mit Hilfe des Modells.
 Achtung: Einige Wörter müssen mehrfach eingetragen werden!

Modell der transkulturellen Kompetenz



Beim Konzept der transkulturellen Kompetenz steht die Fähigkeit zur _____ im Mittelpunkt.
_____ ist Handeln, das sich auf einen anderen Menschen bezieht.
Sprachliche Kommunikation ist die häufigste Form der _____ von Menschen.
Im Pflegebereich ist mit _____ die Beziehung zwischen den an der Pflege beteiligten Menschen gemeint.
Um mit ungewohnten Verhaltensweisen umgehen zu können, braucht man zunächst _____ .
Das bedeutet, dass man über sich selbst nachdenken muss.
Jeder Mensch wird durch die eigene Kultur meist unterbewusst geprägt.
Er hält seine Sicht auf die Welt für richtig und wahr.
Man muss sich daher bewusst machen, woher die eigene Sichtweise kommt.
Erst dann ist es möglich, auch andere Menschen zu verstehen.
Es ist leichter, andere Sichtweisen zu verstehen, wenn man _____ und _____ hat.
Dabei ist es nicht notwendig, über jede Kultur Bescheid zu wissen.
Vielmehr sind generelle Kenntnisse wichtig, z. B. über: Migration, Rassismus, Organisation von Familien, Konzepte zu Gesundheit und Krankheit sowie Kommunikation.
Mit diesem Wissen ist man in der Lage, die richtigen Fragen zu stellen und die Antworten richtig zu beurteilen.
Für die Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen sind _____ und _____ besonders wichtig.
_____ heißt in diesem Zusammenhang, aufgeschlossen zu sein und Fremden gegenüber Interesse zu zeigen.
Es bedeutet auch, anderes Verhalten zu akzeptieren und zuzulassen.
Zum _____ sind Techniken der Kommunikation nötig.
Nur die Pflegebedürftigen selbst können Ihnen sagen, wie es ihnen geht und wodurch ihr Zustand beeinflusst wird.
Wichtig ist aber auch zu erkennen: Man kann nicht alles verstehen!



- e) Ordnen Sie die in 1b) gefundenen Fähigkeiten den Bereichen der transkulturellen Kompetenz zu. Schreiben Sie die Begriffe mit Strichen an das Modell.

3. Aufgabe: Wie kann transkulturelle Kompetenz in der Pflegepraxis umgesetzt werden?



- a) Lesen Sie die Definition von Transkultureller Kompetenz in der linken Spalte der Tabelle.
- b) Schreiben Sie die Bedeutung der fett gedruckten Wörter in die rechte Spalte der Tabelle.

<p>„Transkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, individuelle Lebenswelten in besonderen Situationen und unterschiedlichen Kontexten zu erfassen, zu verstehen und entsprechende, angepasste Handlungsweisen daraus abzuleiten.“</p>	<p><i>etwas tun können</i></p>
---	--------------------------------



c) Aus der Definition lassen sich 3 Handlungsansätze ableiten.
Lesen Sie die Handlungsansätze
und die konkreten Möglichkeiten, diese umzusetzen.

d) Zu welchem Handlungsansatz passen
die Handlungsmöglichkeiten?
Markieren Sie die Handlungsmöglichkeiten mit rot (1), blau (2)
oder grün (3).

1 Ich **erfasse** die individuelle Lebenswelt der Pflegebedürftigen.

2 Ich **verstehe** die individuelle Lebenswelt der Pflegebedürftigen.

3 Ich **lasse mein Handeln** an die individuelle Lebenswelt der Pflegebedürftigen **an**.

transkulturelle Anamnese
durchführen

sich Hintergrundwissen
aneignen

dem Aufbau der
therapeutischen Beziehung
besondere Aufmerksamkeit
schenken

eine neutrale, professionelle
Haltung einnehmen

Fachwissen anwenden

die Verständigung
sicherstellen

empathisch auf die
Pflegebedürftigen zugehen

sich an den Bedürfnissen der
Pflegebedürftigen orientieren

die Vertrauensbeziehung
sicherstellen

4. Aufgabe: Transkulturelle Kompetenz ist ein andauernder Lernprozess.



Sie entwickelt sich mit jeder Begegnung weiter.

Um kulturell kompetent zu werden,

sollten Sie sich zu 5 Bereichen immer wieder Fragen stellen.

a) Lesen Sie die Bereiche und die dazu passenden Fragen.

b) Formulieren Sie je eine konkrete Frage

zum Fallbeispiel der 1. Aufgabe.

Schreiben Sie die Fragen auf.

Wunsch nach kultureller Erkenntnis:

Was motiviert mich, transkulturell kompetent zu werden?

Habe ich selbst den Wunsch Frau Kumari zu verstehen

oder versuche ich das nur, weil es von mir erwartet wird?

Kulturelles Bewusstsein:

Ist mir mein eigener kultureller Hintergrund bewusst?

Kulturelles Wissen:

Was weiß ich über andere Kulturen?

Kulturelle Fertigkeit:

Bin ich dazu in der Lage, die notwendigen Daten des Pflegebedürftigen zu sammeln?

Kulturelle Begegnungen:

Wie viele direkte Begegnungen hatte ich mit Menschen einer bestimmten Kultur?

Selbstreflexion: Meine Einstellung zu Fremden

1. Aufgabe: Wen sehen Sie hier?



a) Beschreiben Sie die Person in Stichpunkten.

Schreiben Sie z. B.:

- ihren Namen
- ihren Geburtsort
- ihren Beruf
- ihre Lebensgeschichte

b) Stellen Sie die Person auf Ihrem Foto vor.

Auf meinem Foto sehe ich...

2. Aufgabe: Sich bewegen wie...



Aufgabe Darstellende:

Sie erhalten eine Rollenkarte.



Wenn Sie angetippt werden,

bewegen Sie sich, wie die Person auf der Karte.

Aufgabe Zuschauende:

Beobachten Sie das Rollenspiel.

Machen Sie sich Notizen:

Wer wurde dargestellt?

3. Aufgabe: Was ist für Sie „typisch deutsch“?



a) Schreiben Sie 5 Eigenschaften auf Karten.



b) Stellen Sie Ihre Karten der Gruppe vor.

c) Schreiben Sie die am häufigsten genannten Eigenschaften in die Tabelle.

d) Kreuzen Sie an: Welche Eigenschaften treffen auf Sie selbst zu?

Eigenschaften	trifft auf mich zu	trifft nicht auf mich zu

4. Aufgabe: Aus Stereotypen können leicht Vorurteile werden.



a) Lesen Sie den Text.

Unser Gehirn muss vieles gleichzeitig wahrnehmen.
Nur so können wir uns in der Welt zurechtfinden.
Die meisten Dinge nehmen wir aber nur oberflächlich wahr.

Dies passiert auch dann, wenn wir Menschen betrachten.
Wir ordnen Menschen in kürzester Zeit bestimmten Stereotypen zu.
Stereotype sind vereinfachende Urteile über Menschen.
Diese Stereotype können positiv, negativ oder neutral sein.

Ob unser stereotypes Urteil zutreffend ist, wissen wir nicht.
Es bestimmt aber die Art und Weise,
wie wir uns einem Menschen gegenüber verhalten.

Stereotype sind nicht grundsätzlich etwas Schlechtes.
Sie helfen uns, den Überblick zu behalten und Unterschiede zu erkennen.
Wir selbst bilden Stereotype, aber auch unser Gegenüber.
Es ist wichtig, sich dieser Stereotype bewusst zu sein.
Menschen müssen außerdem die Chance haben zu zeigen, wie sie wirklich sind.
Werden negative Stereotype nicht hinterfragt, entstehen Vorurteile.

Vorurteile begleiten unseren Alltag.
Häufig bilden Gruppen Vorurteile über andere Gruppen.
Vorurteile beruhen meistens nicht auf eigenen Erfahrungen.
Sie werden von anderen Menschen übernommen.



b) Schreiben Sie sich Stichpunkte auf zu den Fragen:

- Was ist ein Stereotyp?
- Was ist ein Vorurteil?
- Sind Stereotype schlecht?
- Wie werden aus Stereotypen Vorurteile?

c) Beantworten Sie die Fragen in eigenen Worten.
Nutzen Sie dafür Ihre Stichpunkte.

5. Aufgabe: Würden Sie die Person auf dem Foto in der 1. Aufgabe jetzt anders beschreiben?
Sehen Sie sich noch einmal das Foto an.
Formulieren Sie eine andere Beschreibung.



Auf meinem Foto sehe ich...

Hintergrundwissen: Migration, Fremdsein und Gesundheit

1. Aufgabe: Wie fühlt es sich an, in einer fremden Kultur krank zu sein?



a) Lesen Sie den Text.

Stellen Sie sich vor:

Sie machen eine Urlaubsreise nach Zentralafrika.
Sie möchten die Region anders kennenlernen, als Touristen das sonst tun.
Daher setzen Sie sich in einen Überlandbus.
Sie sind der einzige Tourist in diesem Bus.

Plötzlich bekommen Sie heftige Bauchschmerzen.
Außerdem schwitzen und zittern sie.

Das nächste Dorf ist mehr als 3 Stunden entfernt.
Als sie dort ankommen, geht es Ihnen sehr schlecht.

Sie werden zu einer Heilerin gebracht.
Einen Arzt gibt es in dem Dorf nicht.
Ein Mitreisender aus dem Bus erklärt der Heilerin, was passiert ist.

Die Frau stellt sich vor Sie und spuckt Ihnen 3-mal ins Gesicht.
Dann fordert die Frau Sie auf, in ihre Hütte zu kommen.
Dort stellt sie ein Pulver aus verschiedenen Kräutern her.
Die meisten Kräuter kennen Sie nicht.
Ein kleiner Junge holt Wasser aus dem Dorfbrunnen.
Die Heilerin gießt das Wasser in das Pulver.
Sie fordert sie auf, die Flüssigkeit zu trinken.
Schließlich zieht sie eine rostige Rasierklinge aus ihrer Tasche.
Sie nimmt ihren Arm und will hineinschneiden.

Ihren schmerzenden Bauch beachtet die Heilerin nicht.



b) Beantworten Sie die Fragen zum Text in ganzen Sätzen.

Welche Gefühle haben Sie in dieser Situation?

Warum haben Sie diese Gefühle?

2. Aufgabe: Menschen, die in eine andere Kultur einwandern,
erleben häufig einen Kulturschock.
Ein Kulturschock hat meist einen ganz bestimmten Verlauf.



a) Lesen Sie den Text.

b) Schreiben Sie die Namen der Phasen an die richtige Stelle in die Grafik.

Ein Umzug in ein fremdes Land beginnt meist mit einer **Euphorie-Phase**.
Die neue Kultur wird zuerst mit Neugier betrachtet.
Die eigene Kultur wird dabei nicht in Frage gestellt.
Man beobachtet die neue Umgebung.

Nach einigen Wochen wird einem bewusst,
wie fremd die neue Kultur ist.
Immer wieder tritt man in kulturelle „Fettnäpfchen“.
In dieser **Entfremdungs-Phase** gibt man sich oft selbst die Schuld
an den Missverständnissen.

Dies ändert sich in der **Eskalations-Phase**.

Die Schuld an den Schwierigkeiten wird nun der fremden Kultur gegeben.

Fast alles, was einem begegnet, wird kritisiert.

Die eigene Kultur wird hingegen schön geredet.

Man hat Heimweh.

In der **Erholungs-Phase** wird erkannt,

dass die Missverständnisse durch die kulturellen Unterschiede entstehen.

Die Schuld wird nicht mehr so schnell bei anderen gesucht.

Die fremde Kultur wird akzeptiert.

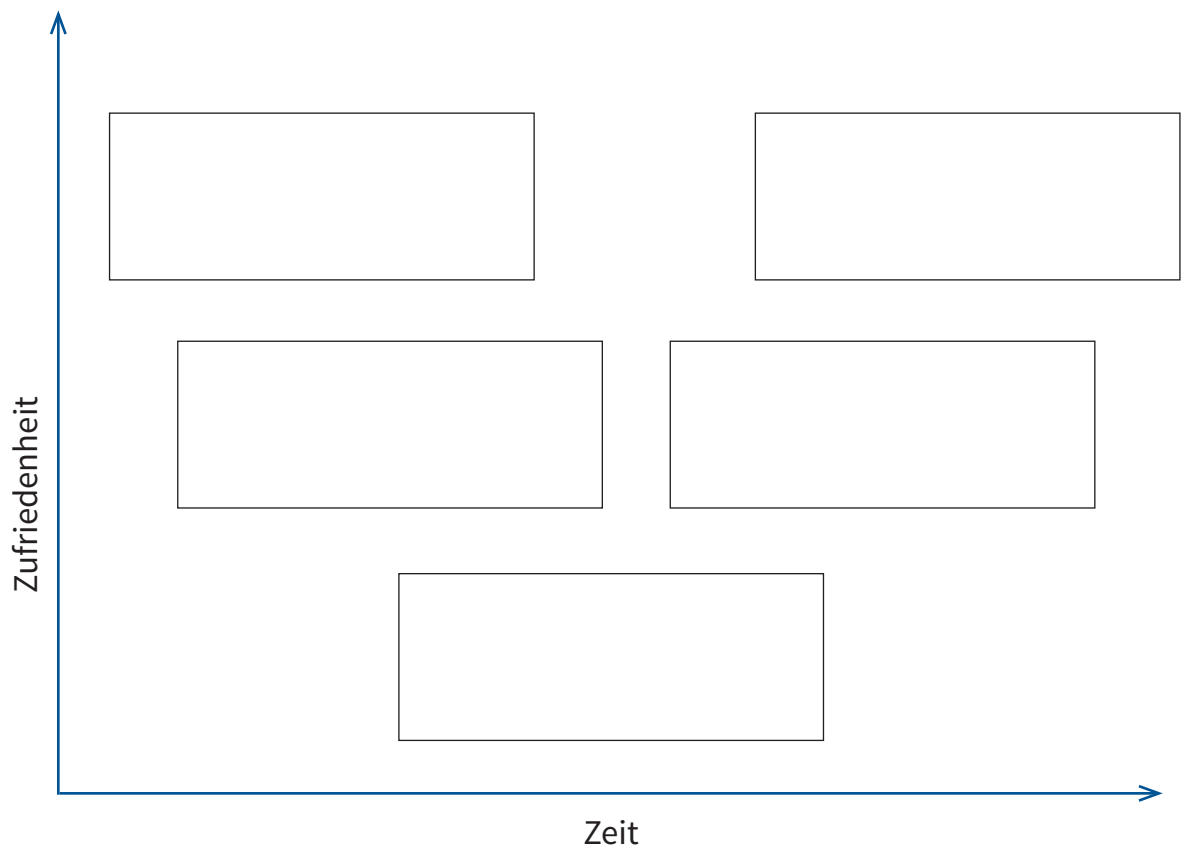
Man fühlt sich aber weiterhin fremd.

Erst in der **Verständigungs-Phase**

werden die Regeln der fremden Kultur verstanden und erlernt.

Es kommt zur Integration und Anpassung.

Man fühlt sich wie zu Hause oder besser als zu Hause.





c) Diskutieren Sie: Wann könnte ein Kulturschock anders verlaufen?



d) Welche Auswirkungen könnte ein Kulturschock haben?
Schreiben Sie 4 mögliche Symptome auf.

3. Aufgabe: Haben Migranten ein größeres Risiko krank zu werden?



a) Lesen Sie den Begriff, den Sie erhalten haben.



b) Diskutieren Sie:

- Welchen Einfluss hat dieser Begriff grundsätzlich auf die Gesundheit?
- Welchen Einfluss hat dieser Begriff auf die Gesundheit von Menschen mit Migrationshintergrund?

c) Erstellen Sie aus Ihren Überlegungen eine Mind-Map.

d) Stellen Sie Ihre Mind-Map vor.

4. Aufgabe: Wie ist die gesundheitliche Lage von Migranten tatsächlich?



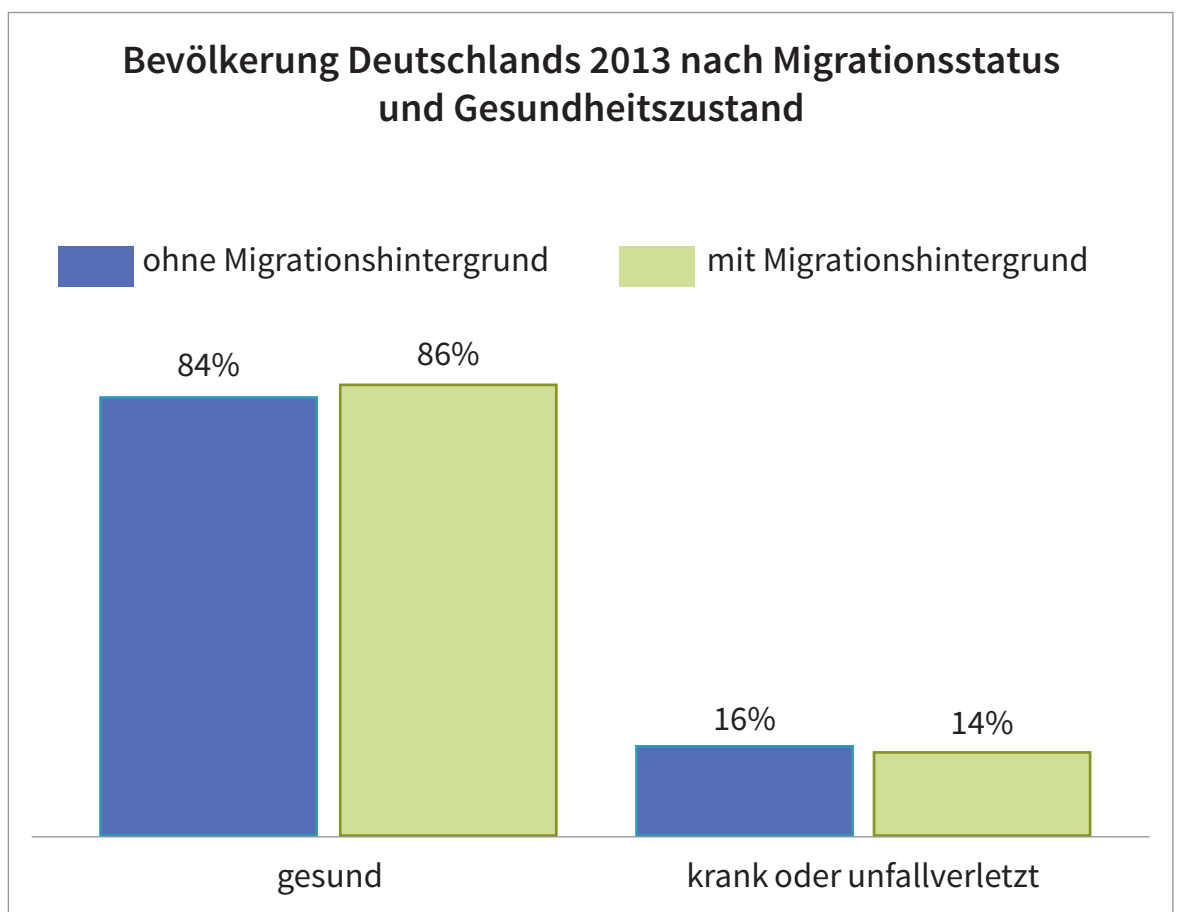
a) Sehen Sie sich das Diagramm an.



b) Erklären Sie das Diagramm.

c) Begründen Sie:

- Bestätigt das Diagramm Ihre Überlegungen aus der 3. Aufgabe?
- Wenn nein: Woran könnte das liegen?



Hiermit können Sie das Diagramm beschreiben:

In dem Diagramm geht es um...

Der erste/der zweite Balken zeigt...

Der Anteil der ... liegt bei...

Überraschend ist, dass...

Das Diagramm gibt Auskunft über...

Aus dem Diagramm geht hervor, dass...

Es ist interessant, dass...

Es fällt auf, dass...

Hintergrundwissen: Rassismus und Diskriminierung

1. Aufgabe: Was ist Rassismus?



a) Schreiben oder zeichnen Sie, was Sie mit diesem Begriff verbinden.



b) Lesen Sie den Text.



c) Erklären Sie in eigenen Worten:
Worin unterscheiden sich Rassismus und Diskriminierung?

Rassismus kommt von dem Wort „Rasse“.

Rassisten denken, dass es unterschiedliche menschliche Rassen gibt.
Rassisten sagen, dass einige menschliche Rassen besser sind als andere.
Heute weiß man, dass es keine Menschenrassen gibt.
Das hat die moderne Genetik durch DNA-Analysen herausgefunden.

Rassismus gibt es aber immer noch.
Um Gruppen von Menschen zu unterscheiden,
sagt man heute aber eher Kulturen statt Rassen.

Von Rassismus kann man sprechen,
wenn 4 Kennzeichen gleichzeitig vorhanden sind:

1

Menschen mit einem gemeinsamen Merkmal werden zu einer Gruppe **zusammengefasst**.
Dieses Merkmal kann z. B. die Hautfarbe oder die nationale Herkunft sein.

+

Es unterscheidet die eigene Gruppe von anderen.
Die eigene Gruppe wird als „normal“ angesehen.

2

Der anderen Gruppe werden bestimmte Eigenschaften **zugeschrieben**.
Es wird angenommen, dass jedes Mitglied der Gruppe diese Eigenschaften hat und sie sich nicht verändern können.

+

Es wird aber nicht überprüft,
ob diese Eigenschaften wirklich vorhanden sind.
Der Unterschied zur eigenen Gruppe wird betont.

3

Die Unterschiede zwischen den Gruppen werden **gewertet**.
Die Eigenschaften der eigenen Gruppe werden meist als höherwertig angesehen,

+

als die Eigenschaften der anderen Gruppe.

4

Die Unterschiede könnten zum eigenen Vorteil **missbraucht** werden.

Dazu muss man zu einer Gruppe gehören, die politische, soziale oder ökonomische Macht ausüben kann.

Zu Rassismus gehören also eine bestimmte Haltung und die Macht, daraus einen Nutzen ziehen zu können.

Im Unterschied dazu ist **Diskriminierung** eine Handlung. Dabei werden Mitglieder bestimmter Gruppen willkürlich benachteiligt. Das bedeutet, dass Menschen in vergleichbaren Situationen unterschiedlich behandelt werden.

Diskriminierung kann die Folge von Rassismus sein. Man spricht dann von rassistischer Diskriminierung.

2. Aufgabe: Haben Sie schon einmal Rassismus erlebt?



a) Erzählen Sie von der erlebten Situation.

b) Beurteilen Sie:

- Waren die 4 Kennzeichen von Rassismus vorhanden?
- Handelte es sich in der Situation um Rassismus oder um rassistische Diskriminierung?

c) Diskutieren Sie: Welche Auswirkungen können Rassismus und Diskriminierung haben?

3. Aufgabe: Menschen werden nicht nur wegen ihrer Herkunft oder ihrer Hautfarbe diskriminiert.



Welche anderen Gründe für Diskriminierung kennen Sie?

a) Schreiben Sie mindestens 3 Gründe für Diskriminierung in die 1. Spalte der Tabelle.

b) Wie nennt man die dazugehörige Haltung? Schreiben Sie je ein Beispiel in die 2. Spalte der Tabelle.

Gründe für Diskriminierung	Beispiel für dazugehörige Haltung
<i>die Religion</i>	<i>z. B. Antisemitismus</i>

4. Aufgabe: Diskriminierung kann auf 3 verschiedenen Ebenen stattfinden.



a) Lesen Sie die Erklärungen zu den verschiedenen Ebenen.

b) Lesen Sie die Beispiele aus dem Pflegebereich.

c) Ordnen Sie die Ebenen den Beispielen zu. Schreiben Sie dazu 1, 2 oder 3 vor die Beispiele.

d) Markieren Sie die Beispiele, bei denen es sich um rassistische Diskriminierung handelt.

1 Individuelle Ebene

Eine Person diskriminiert eine andere aus eigenem Antrieb.

2 Institutionelle Ebene

Eine Person diskriminiert eine andere aufgrund von diskriminierenden Vorgaben.

Diese Vorgaben können z. B. Gesetze, Anweisungen oder die Kultur in einem Unternehmen sein.

3 Gesellschaftliche Ebene

Hierbei werden Personen aufgrund von Ideen oder Bildern diskriminiert.

Dabei handelt es sich meistens um Stereotype, die erklären was „normal“ und was „besonders“ ist.

Sie werden z. B. über Medien oder in alltäglichen Unterhaltungen verbreitet.

Beispiele:

Eine neue Pflegefachkraft wird gesucht.

Dabei werden die Bewerbungen von Menschen mit ausländisch klingenden Namen aussortiert.

Ein Pfleger nimmt die Klagen eines Pflegebedürftigen mit italienischer Herkunft nicht ernst.

Er geht davon aus, dass Italiener besonders empfindlich sind.

In anderen Ländern erworbene Berufsabschlüsse werden von der Personalabteilung nicht anerkannt.

Eine Bewohnerin in einem Pflegeheim möchte nicht von einer schwarzen Pflegekraft gepflegt werden.

Der Speiseplan einer Einrichtung hängt nur in deutscher Sprache aus.

Die Figuren in einem Lehrbuch heißen Ben Müller und Anna Schulz. Auf den Fotos haben alle Menschen helle Haut.

Die Pflegedienstleitung zählt die Medikamente, nachdem die neue polnische Pflegehelferin Dienst hatte.

5. Aufgabe: Was kann gegen Diskriminierung im Pflegebereich getan werden?



a) Überlegen Sie sich konkrete Maßnahmen gegen individuelle und institutionelle Diskriminierung. Schreiben Sie je 3 Maßnahmen auf.

b) Diskutieren Sie über die Maßnahmen.

Individuelle Ebene:

Institutionelle Ebene:

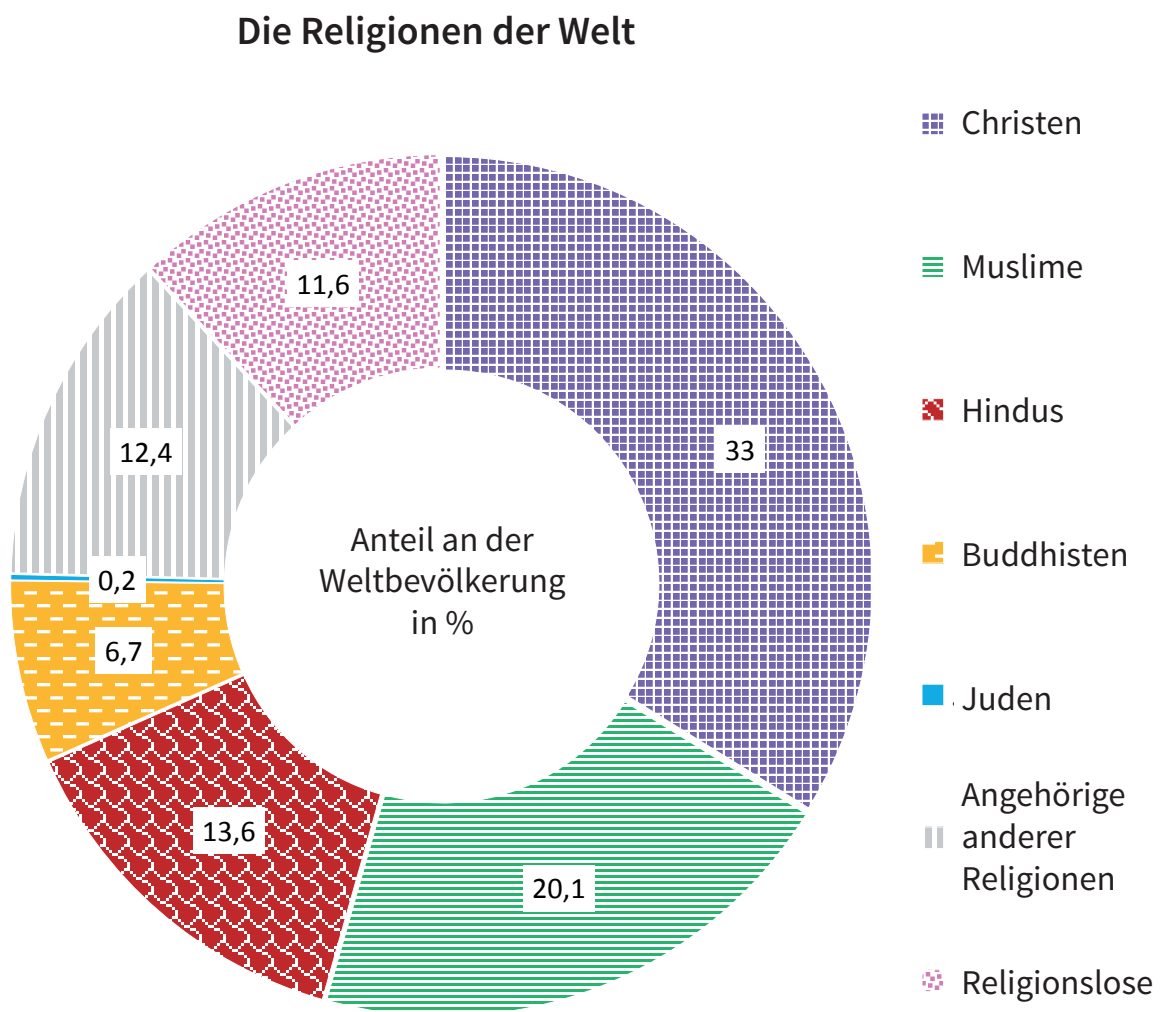
Hintergrundwissen: Religion und Spiritualität

1. Aufgabe: In unserer Welt gibt es viele Religionen und religiöse Gruppen.



a) Sehen Sie sich das Diagramm an.

b) Beschreiben Sie, was Sie in dem Diagramm sehen.





**b) Welche Aussagen zu dem Diagramm sind richtig?
Kreuzen Sie an.**

Aussagen zu dem Diagramm:

- (1) Es gibt mehr Muslime auf der Welt als Hindus.
- (2) Mehr als jeder 10. Mensch gehört keiner Religion an.
- (3) 13,6 % der Weltbevölkerung sind Buddhisten.
- (4) Ein Drittel der Menschen auf der Welt sind Christen.
- (5) Die meisten Menschen auf der Welt sind muslimischen Glaubens.

- Aussagen 1, 2, 3, und 4 sind richtig.
- Aussagen 1 und 4 sind richtig.
- Aussagen 1, 2 und 4 sind richtig.
- Aussagen 1, 2 und 5 sind richtig.



**c) Worüber sagt das Diagramm nichts aus?
Schreiben Sie 3 vollständige Sätze.**

2. Aufgabe: Gehört Religion zu Ihrem Alltag?



Besprechen Sie:

- Welcher Religion gehören Sie an?
- Welche Bedeutung hat Religion für Sie?
- Welche religiösen Feste feiern Sie?
- Welche religiösen Rituale oder Vorschriften sind Ihnen wichtig?

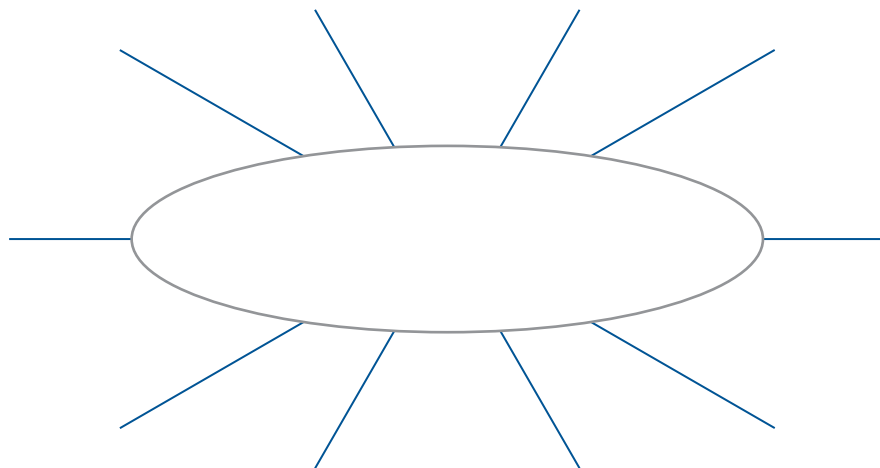
3. Aufgabe: Religionen beeinflussen die täglichen Abläufe von Menschen.



a) Sie erhalten einen Begriff.
Schreiben Sie den Begriff in die Mitte der Grafik.



b) Überlegen Sie sich Beispiele zu dem Begriff aus verschiedenen Religionen.
Schreiben Sie die Beispiele in die Grafik.



4. Aufgabe: Auch in der Pflege begegnen Ihnen religiöse Menschen.



- a) In welchen Situationen im Pflegealltag kann Religion eine Rolle spielen?
Schreiben Sie 3 Situationen auf.



- b) Diskutieren Sie:
Was ist nötig, um auf religiöse Bedürfnisse
von Pflegebedürftigen eingehen zu können?



5. Aufgabe: Wenn Sie die Religion von Pflegebedürftigen kennen, wissen Sie auch, wie Sie mit ihnen umgehen müssen. Stimmt das?



a) Aufgabe Darsteller: Lesen Sie den Dialog in verteilten Rollen.
Aufgabe Zuschauer: Hören Sie sich den Dialog an.

b) Besprechen Sie: Was ist hier passiert?

Pflegehelferin Nicole betritt das Zimmer von Frau El-Saleh.

Nicole: Guten Tag Frau El-Saleh!
Wir haben uns noch gar nicht kennengelernt.
Ich bin Schwester Nicole.

Frau El-Saleh: Ja, ich bin erst seit gestern hier.

Nicole: Dann werden wir uns ja jetzt öfter sehen.
Ich habe in der ganzen Woche Frühdienst.
Haben Sie Hunger?
Es gibt jetzt Mittagessen.

Frau El-Saleh: Ja, ich habe Hunger.
Was gibt es denn?

Nicole: Heute gibt es Gulasch mit Nudeln.

Frau El-Saleh: Gulasch? Das ist Fleisch, oder?
Dann möchte ich nur die Nudeln.

Nicole: Frau El-Saleh, das Fleisch können Sie ruhig essen.

Frau El-Saleh: Ich möchte das Fleisch nicht essen.

Nicole: Das ist Rindfleisch.

Frau El-Saleh: Ja, und?

Nicole: Rindfleisch können Sie als Muslima
doch essen, oder nicht?

Frau El-Saleh: Das stimmt, aber ich bin Vegetarierin.

Hintergrundwissen: Das soziale Netzwerk von Pflegebedürftigen

1. Aufgabe: Worum könnte es heute gehen?



Erklären Sie die Zeichnung.



2. Aufgabe: Ich oder Wir?



a) Ordnen Sie die Wörter den Erklärungen zu.

Loyalität	alle Menschen, die zusammen unter bestimmten Bedingungen leben
Individuum	Vorstellungen darüber, was wichtig und nützlich ist
Identität	Verbundenheit, Treue
Gesellschaft	beantwortet, wer man selbst oder wer jemand anders ist
Werte	einzelner Mensch



b) Lesen Sie den Text.

Fast jeder Mensch hat ein soziales Netzwerk.
Ein soziales Netzwerk besteht aus Menschen, denen man sich verbunden fühlt.

Soziale Netzwerke können sich sehr voneinander unterscheiden.
Sie können z. B. unterschiedlich organisiert sein.
Damit ist z. B. gemeint, welche Rollen es innerhalb der Gruppe gibt,
oder wie stark die Gruppenmitglieder untereinander verbunden sind.
Wie eine Gruppe organisiert ist, hängt natürlich von den Menschen ab,
die das Netzwerk bilden.
Es gibt aber auch grundsätzliche kulturelle Unterschiede.

In den meisten Gesellschaften sind die Interessen der Gruppe wichtiger
als die Interessen der Individuen.
Diese Gesellschaften nennt man **soziozentriert**.
Menschen in soziozentrierten Gesellschaften leben von Geburt an in starken,
geschlossenen Gruppen, in denen das „Wir“ im Vordergrund steht.
Die Gruppe bietet Schutz und verlangt dafür lebenslange Loyalität.
Dadurch sind die Gruppenmitglieder voneinander abhängig.
Entscheidungen treffen sie meist gemeinsam.
Die überwiegende Mehrheit der Menschen lebt in soziozentrierten Gesellschaften.

Eine Minderheit der Menschen lebt in Gesellschaften, in denen die Interessen
der Individuen wichtiger sind als die Interessen der Gruppe.
Diese Gesellschaften nennt man **individuumzentriert**.
In individuumzentrierten Gesellschaften sind die Bindungen zwischen den Menschen
in der Regel locker.
Die Gruppenmitglieder handeln und entscheiden unabhängig voneinander.
Man erwartet, dass jeder sich um sich selbst
und um seine nahen Familienangehörigen kümmert.

Ob Menschen eher individuumzentriert oder soziozentriert zusammenleben,
beeinflusst ihr Verhalten und ihre Sichtweisen.

Dazu gehört z. B.

- welche Werte sie haben,
- was sie unter Identität und Familie verstehen,
- wie sie Beziehungen zu anderen gestalten
- und wie sie kommunizieren.



c) Diskutieren Sie:
**Ist die deutsche Gesellschaft eher soziozentriert
oder eher individuumzentriert?**

d) Sind Sie selbst eher soziozentriert
oder eher individuumzentriert?
Begründen Sie Ihre Entscheidung schriftlich.

Ich bin eher _____ zentriert, weil _____

3. Aufgabe: Worin unterscheiden sich die Ansichten von Menschen aus soziozentrierten und individuumzentrierten Gesellschaften?



a) Lesen Sie die Aussagen.

b) Passen die Aussagen zu soziozentrierten Gruppen oder zu individuumzentrierten Gruppen?

Ordnen Sie die Aussagen zu.

Schreiben Sie „S“ für soziozentriert

oder „I“ für individuumzentriert in die Kästchen.

c) Welchen Aussagen stimmen Sie selbst zu?

Begründen Sie Ihre Auswahl.

Harmonie ist wichtiger als recht zu behalten.

Man muss immer die Wahrheit sagen.

Ein Kind mit eigener Meinung hat einen schlechten Charakter.

Ein ehrlicher Mensch sagt, was er denkt.

Jeder soll seine eigene Meinung haben.

Die Ehe ist ein Vertrag zwischen zwei Familien.

Wenn jemand von meinem Fehler erfährt, beschäme ich meine Familie.

Wenn ich etwas falsch gemacht habe, fühle ich mich schuldig.

4. Aufgabe: Ob Pflegebedürftige eher sozio- oder individuumzentriert sind beeinflusst auch die Pflege und Behandlung.



a) Lesen sie die Aussagen in der 3. Aufgabe noch einmal.

b) Diskutieren Sie:
Welche Probleme könnten sich hieraus für die Pflege ergeben?

5. Aufgabe: Eine wichtige Voraussetzung für gute Pflege ist das Vertrauen zwischen Pflegebedürftigen und Pflegekräften.
Für Menschen aus soziozentrierten Gesellschaften ist dafür eine persönliche Bindung nötig.



a) Erklären Sie in 1-2 Sätzen,
warum dies für Pflegekräfte ein Problem sein könnte.



b) Formulieren Sie 4 „Türöffner“.

Das sind z. B. alltägliche Fragen oder persönliche Erfahrungen,
mit denen Sie ein Gespräch beginnen können.

Schreiben Sie die Türöffner auf.

Beispiel:

Sie kommen aus Griechenland? Woher genau kommen Sie?

Ich war letztes Jahr in Athen. Eine sehr interessante Stadt.

Hintergrundwissen: Krankheit und Pflege in unterschiedlichen Kulturen

1. Aufgabe: Wann sind Sie gesund? Wann sind Sie krank?



Vervollständigen Sie die Sätze.

Ich bin gesund, wenn _____

Ich bin krank, wenn _____

2. Aufgabe: Menschen haben unterschiedliche Vorstellungen zu Gesundheit und Krankheit.

Diese Vorstellungen heißen subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte.



a) Lesen Sie den Text.

Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte entwickeln sich bereits in der Kindheit. Sie werden durch die soziale Umgebung, vor allem durch die Familie, geprägt. Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte verändern sich oft im Laufe des Lebens. Die kulturelle Prägung spielt aber auch bei Erwachsenen noch eine große Rolle.

Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte beinhalten, was Menschen unter Gesundsein und Kranksein verstehen. Aber auch wie sie ihren eigenen Körper wahrnehmen, wird davon beeinflusst.

So kann ein Mensch Veränderungen seines Körpers als Symptom einer Krankheit empfinden.

Es ist aber auch möglich, dass er die Veränderungen gar nicht beachtet.

Auch die Vorstellungen von den Ursachen einer Krankheit sind subjektiv.

Manche Menschen vermuten, wenn sie krank sind, eher körperliche Ursachen, andere eher psychische Ursachen.

Es können innere oder äußere Faktoren als Ursache angenommen werden.

Die Ursache kann bei sich selbst oder bei anderen Menschen gesucht werden.

Unterschiedlich sind auch der Sinn oder die Bedeutung einer Krankheit für einen Menschen.

So kann eine Krankheit als Bedrohung, Verlust oder Gewinn empfunden werden.

Sie kann aber auch gar keine Bedeutung für einen Menschen haben.

Subjektive Konzepte haben immer auch einen Einfluss darauf,

wie sich Menschen in Bezug auf Gesundheit und Krankheit verhalten.

Damit ist z. B. gemeint, was Menschen tun, um gesund zu bleiben oder wie sie sich verhalten, wenn sie krank sind.

Damit hängt auch zusammen, wie sie ihre Rolle als Patient oder Patientin sehen und welches Verhalten sie vom ärztlichen und pflegerischen Personal erwarten.



**b) Was beeinflussen subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte?
Nennen Sie die im Text angegebenen Punkte.**

Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte beeinflussen

- *wie sich ein Mensch Gesundsein und Kranksein erklärt.*

•

•

•

•

•

•

3. Aufgabe: Patienten haben einen anderen Blick auf ihre Krankheit als Ärzte und Ärztinnen oder Pflegekräfte.



a) Lesen Sie den Text.

b) Markieren Sie die wichtigsten Aussagen.

Das Illness-Disease-Konzept

Der amerikanische Psychiater Arthur Kleinman geht davon aus, dass jede Krankheit von zwei Seiten gesehen werden kann:

„**Illness**“ ist die Perspektive der Patienten und Patientinnen.

Das heißt auf Englisch Kranksein.

Ein Mensch empfindet sich dann als krank, wenn er sich nicht wohl fühlt.

Bei manchen Krankheiten fehlen jedoch die Symptome.

Die meisten Menschen fühlen sich dann trotz Diagnose auch nicht krank.

Umgekehrt können sich Menschen krank fühlen, obwohl keine Diagnose gestellt werden kann.

Mit Illness ist also das subjektive Erleben einer Krankheit gemeint.

„Disease“ ist die Perspektive der Medizin.
Das heißt auf Englisch Krankheit.
Ein Mensch wird dann als krank angesehen,
wenn die Diagnose für eine Erkrankung gestellt wurde.
Dies geschieht auf Grundlage von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen.
Disease beschreibt den Verlauf einer Krankheit mit typischen Symptomen.



- c) **Diskutieren Sie:**
Welche Folgen kann es haben, wenn Ärzte und Pflegepersonal sich Krankheiten anders erklären als die Patienten?
-



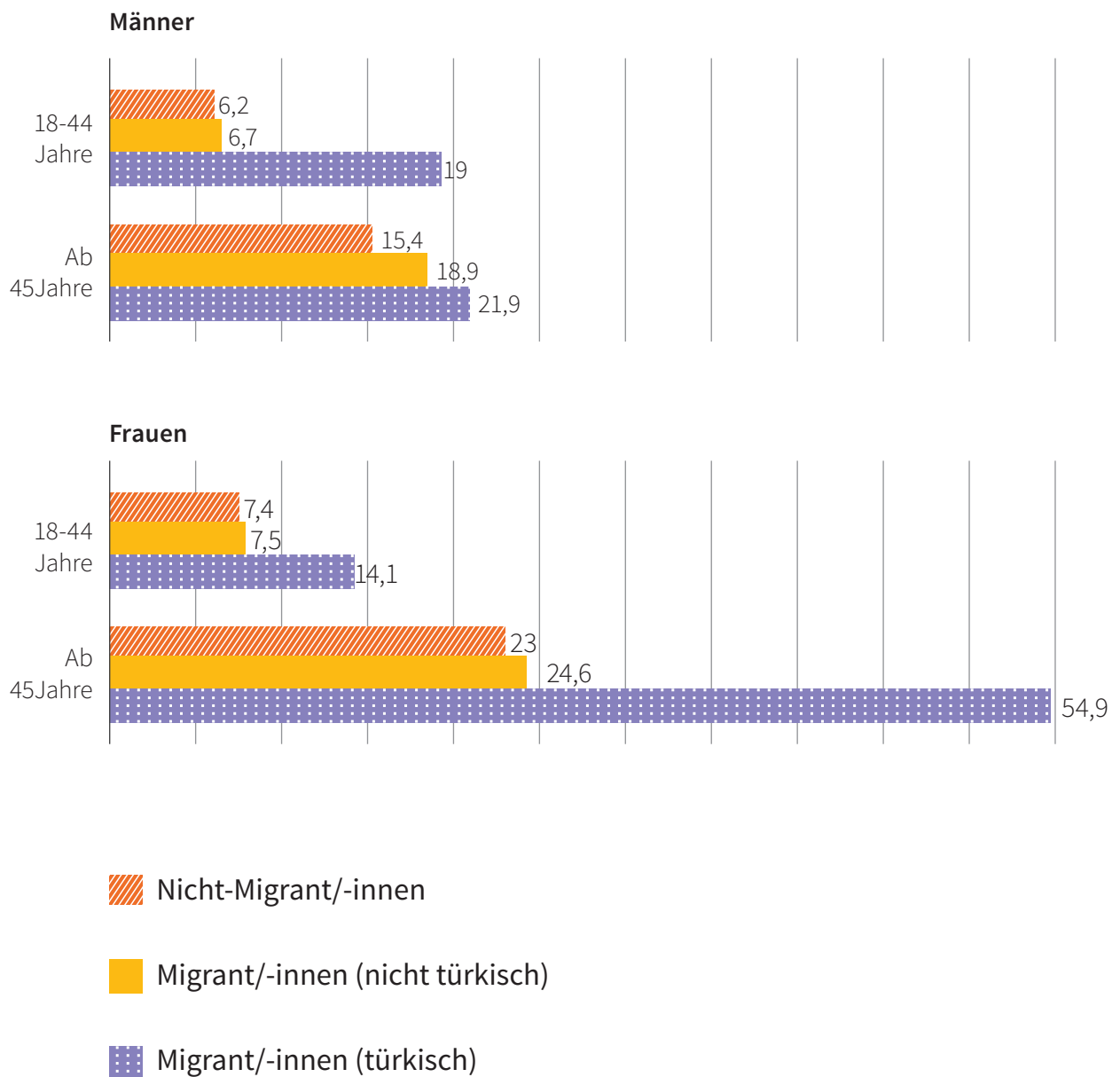
- d) **Womit können Sie herausfinden, wie sich ein Mensch sein Kranksein erklärt?**
Formulieren Sie mindestens 5 Fragen, die Sie einem Patienten/einer Patientin stellen können.
Schreiben Sie die Fragen auf Karten.
-

4. Aufgabe: Wie Menschen ihr Kranksein erleben,
zeigt sich auch an ihrem Umgang mit Schmerz.



a) Sehen Sie sich das Diagramm an.

**Starke körperliche Schmerzen in den letzten 4 Wochen
nach Migrationshintergrund –
subjektive Einschätzung („immer“ oder „oft“) in Prozent**



Datenabasis SOEP 2012



- b) Erklären Sie das Diagramm.
Schreiben Sie vollständige Sätze.



- c) Diskutieren Sie:
- Welchen Grund könnten die Unterschiede zwischen den Gruppen haben?
 - Welche Probleme könnten sich hieraus ergeben?

5 Aufgabe: Die Kultur prägt nicht nur die Vorstellungen über Gesundheit und Krankheit, sondern auch die Vorstellungen über Pflege.



- a) Lesen Sie die Fallbeispiele.



- b) Begründen Sie:
Welches Verständnis von Pflege und der Rolle von Pflegekräften wird hier deutlich?

Fall 1

Herr Khalil ist neu im Pflegeheim „Roseneck“.
Der Pfleger Jakob Nannsen teilt das Mittagessen aus.
Nachdem Herr Khalil mit dem Essen fertig ist,
kommt Herr Nannsen wieder.
Er räumt die Teller ab und bringt die Medikamente.
Herr Khalil sieht ihn empört an.
Er weigert sich, die Medikamente zu nehmen
und verlangt einen Arzt zu sprechen.

Fall 2

Frau Nguyen wird mit einer Lungenentzündung
ins Krankenhaus eingeliefert.
Die Tochter von Frau Nguyen weicht ihr den ganzen Tag
nicht von der Seite.
Sie wäscht und füttert sie.
Als der Abend kommt, verlangt sie,
dass für sie ein Bett neben dem ihrer Mutter aufgestellt wird.

Fall 3

Herr Demirel hat ein neues Kniegelenk bekommen.
Am 2. Tag nach der Operation klingelt er nach dem Pflegepersonal,
weil er auf die Toilette muss.
Pflegehelferin Sabina bittet ihn,
aufzustehen und mit ihrer Hilfe zur Toilette zu gehen.
Dies stößt auf völliges Unverständnis bei Herrn Demirels Verwandten.
Sie fordern, dass ihm eine Bettpfanne gebracht wird.

Empathie und Verstehen: Transkulturelle Kommunikation in der Pflege

1. Aufgabe: Treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander, ist es für sie oft schwer, sich zu verständigen.



a) Beobachten Sie das Rollenspiel.



b) Besprechen Sie:

- Welche Situation wurde dargestellt?
 - Was war das Besondere an der Situation?
 - Welche Schwierigkeiten gab es in der Situation?
 - Wie wurde die Situation gelöst?
-



c) Warum ist es notwendig, dass sich Pflegekräfte und Pflegebedürftige verstehen können?
Beantworten Sie die Frage schriftlich.



**2. Aufgabe: Pflegekräfte haben unterschiedliche Möglichkeiten,
sich mit anderssprachigen Menschen zu verständigen.**



- a) Ordnen Sie die Mittel den Situationen zu.
Schreiben Sie dazu die Nummer des passenden Mittels
in das Kästchen vor die Situation.
**Achtung: Nicht in jeder Situation
ist eine professionelle Übersetzung notwendig!**

**Mittel zur Verständigung mit anderssprachigen Menschen
in der Pflege:**

- 1** sich mit Hilfe von Zeichensprache verständigen
- 2** Bilder- und Symboltafeln benutzen
- 3** medizinische Sprachführer benutzen
- 4** mehrsprachiges medizinisches oder pflegerisches Personal übersetzen lassen
- 5** mit professionellen Übersetzern und Übersetzerinnen zusammenarbeiten

Situationen:

- Frau El Saleh versteht die Begriffe Darmspiegelung und Betäubung nicht.
- Sie wollen bei Herrn Koskinen einen Verband wechseln.
Dafür muss er sich auf die Seite drehen.
- Frau Kumari ist neu im Pflegeheim
und Sie wollen die Pflegeanamnese bei ihr durchführen.
- Sie wollen Frau Horvat fragen, was sie in der nächsten Woche essen möchte.
- Herr Iwanow wurde mit einem Herzinfarkt ins Krankenhaus eingeliefert.
Als sein Sohn ihn kurze Zeit später besuchen will,
findet er Herrn Iwanow nicht in seinem Zimmer vor.
Er ist sehr aufgeregt und stellt Ihnen viele Fragen,
die Sie nicht verstehen können.



- b) Welche Probleme könnten entstehen, wenn die folgenden Personengruppen Gespräche im Pflegealltag übersetzen? Schreiben Sie Ihre Überlegungen in Stichpunkten auf.

Kinder: _____

Angehörige: _____

Reinigungspersonal: _____

3. Aufgabe: Nicht nur eine gemeinsame Sprache ist wichtig, um sich verstehen zu können.



Ein Pflegebedürftiger sagt zu Ihnen: „Ich möchte mit dem Arzt sprechen.“



- a) Diskutieren Sie:
- Wie verstehen Sie diese Aussage?
 - Wovon ist es abhängig, wie Sie diese Aussage verstehen?

- b) Schreiben Sie in Stichpunkten auf:
Wie verstehen Sie die Aussage unter den folgenden Bedingungen?

Der Pflegebedürftige sagt: „Ich möchte mit dem Arzt sprechen.“

Dabei...

- fuchtelt er mit den Armen und redet sehr laut.

- zieht er den Kopf zwischen die Schultern.

- spricht er mit leiser, gepresster Stimme und blickt zur Seite.

- stemmt er die Arme in die Seite.

- spricht er mit erhobenem Kopf und blickt Ihnen direkt in die Augen.

- ballt er die Fäuste.

- spricht er weinerlich.

4. Aufgabe: Kulturen unterscheiden sich auch in ihrem Kommunikationsstil.



In manchen Kulturen wird eher direkt,
in anderen eher indirekt miteinander kommuniziert.



a) Lesen Sie, was direkte von indirekter Kommunikation unterscheidet.

b) Welche Vorteile und welche Nachteile
könnten die beiden Kommunikationsstile haben?
Vervollständigen Sie die Tabelle.

Direkte Kommunikation

ist ein Kommunikationsstil,
bei dem die Menschen knapp und zielgerichtet kommunizieren.
Dabei sagen sie genau, was sie denken.
Sie lernen früh Kritik zu üben und mit Kritik umzugehen.
Das Ziel direkter Kommunikation liegt darin,
auf schnellstem Weg Informationen zu geben und zu empfangen.

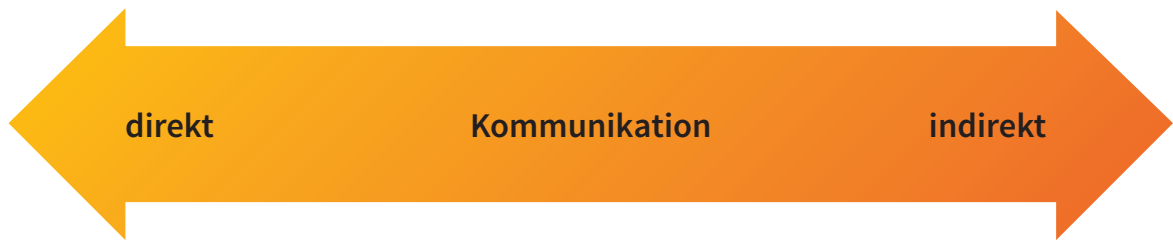
Indirekte Kommunikation

ist ein Kommunikationsstil,
bei dem die Menschen mit Hilfe von Anspielungen kommunizieren.
Dabei sagen sie meistens nicht direkt, was sie denken.
In der Öffentlichkeit zu kritisieren und kritisiert zu werden ist verpönt.
Das Ziel indirekter Kommunikation liegt darin,
die Beziehung zum Gesprächspartner harmonisch zu gestalten.

Direkte Kommunikation	Indirekte Kommunikation
Vorteile:	Vorteile:
Nachteile:	Nachteile:



- c) In welchen Kulturen wird eher direkt und in welchen eher indirekt kommuniziert?
Ordnen Sie die Länder oder Weltregionen der Grafik zu.



- d) Was müssen Sie bei Menschen beachten, die indirekt kommunizieren?
Lesen Sie die Tipps und ergänzen Sie die Satzanfänge.
Die Satzanfänge können auch mehrfach verwendet werden.

stellen	vermeiden	setzen	führen	zeigen
achten	nehmen	besprechen	lassen	fassen

Hören Sie aktiv zu:

- _____ Sie auf die Körpersprache des Gegenübers!
- _____ Sie auf Ihre eigene Körpersprache!
- _____ Sie Ablenkungen und Zeitdruck!
- _____ Sie Ihre Gesprächspartner ernst!
- _____ Sie nonverbale Signale ein (z. B. Kopfnicken oder Lächeln)!

- _____ Sie Fragen, auf die man nur mit „ja“ oder „nein“ antworten kann!
- _____ Sie offene Fragen!
- _____ Sie kurz zusammen, was bereits gesagt wurde!

Zeigen Sie Selbstsicherheit:

- _____ Sie das Gespräch ruhig und sicher!
- _____ Sie Sätze wie „Das weiß ich nicht“ oder „Das kann ich nicht entscheiden“!

Zeigen Sie Respekt:

- _____ Sie offen „Nein“ zu sagen oder zu kritisieren!
- _____ Sie Interesse am Herkunftsland des Gegenübers!
- _____ Sie Tabuthemen (z. B. Kritik an Politik, Religion oder Geschlechterrollen)!
- _____ Sie unangenehme Themen zuletzt!

Reagieren Sie bei Spannungen gelassen:

- _____ Sie Geduld!
- _____ Sie Aggressivität!
- _____ Sie sich nicht provozieren!

Empathie und Verstehen: Die transkulturelle Pflegeanamnese

1. Aufgabe: Die Pflegeanamnese wird zu Beginn des Pflegeprozesses durchgeführt.



a) Wozu dient die Pflegeanamnese?

Ordnen Sie die Verben im Kasten den Sätzen zu.

Schreiben Sie die Verben in der richtigen Form auf die Linien.

aufbauen schaffen ~~gewinnen~~ kennenlernen erkennen herausfinden

Die Pflegeanamnese dient dazu,

- einen Überblick über den Gesundheitszustand der Pflegebedürftigen

_____ zu gewinnen _____.

- Ressourcen und Potentiale für die gesundheitliche Entwicklung

_____.

- Risiken für die Gesundheit der Pflegebedürftigen _____.

- sich _____.

- eine professionelle Pflegebeziehung _____.

- eine Grundlage für gegenseitiges Vertrauen, Offenheit und das Gefühl von

Sicherheit _____.



b) Diskutieren Sie:

- Warum kann die Pflegeanamnese von Menschen mit anderer kultureller Herkunft schwierig sein?
- Welche Folgen kann dies haben?

2. Aufgabe: Der Umgang mit Nähe und Distanz ist in der Pflege ein wichtiges Thema.
In der transkulturellen Pflege hat das Thema eine besondere Bedeutung.



a) Lesen Sie den Text.

b) Unterstreichen Sie die Wörter, die Sie nicht kennen.

c) Recherchieren Sie die Bedeutung
und schreiben Sie sie in die rechte Spalte der Tabelle.

Pflegekräfte grenzen sich mit professioneller Distanz von den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen ab.

Distanz zu wahren ist wichtig,
um sich selbst zu schützen.

Bei zu viel Nähe kann es passieren,
dass man sich mit den Problemen des
Anderen identifiziert.

Man kann dann nicht mehr neutral sein
und verliert den Überblick.

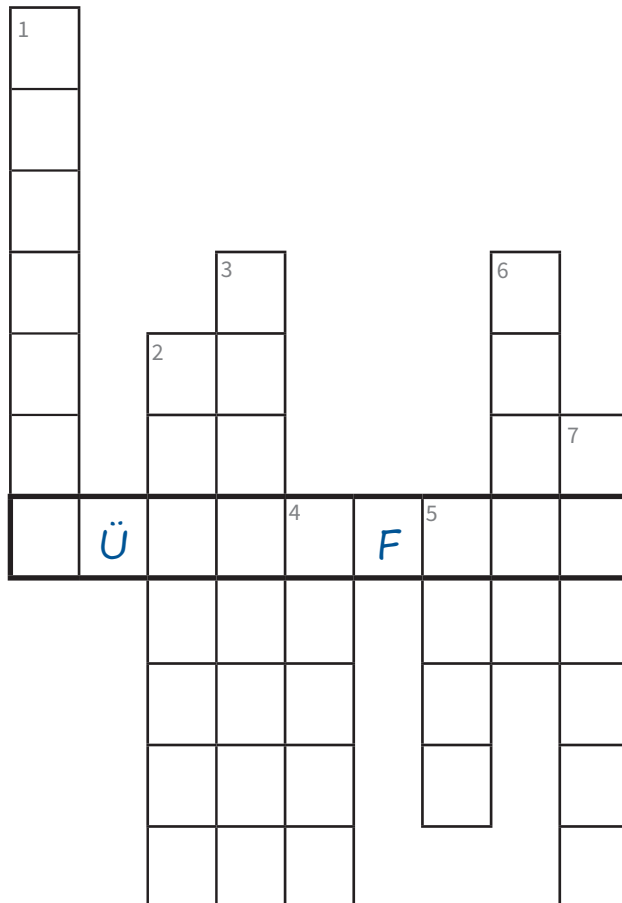
Bei der Pflege von Menschen aus anderen
Kulturen ist es vor allem wichtig,
Vertrauen zu gewinnen.

Hierbei kann zu viel Distanz von Nachteil sein.
Nutzen Sie Small Talk oder sprechen Sie über
Alltägliches, um eine Beziehung aufzubauen.

Dabei können Sie auch oberflächliche Dinge
über sich erzählen, ohne den Anderen
zu nah an sich heranlassen.



- d) Mit diesen Sätzen können Sie ein Gespräch beginnen.
Schreiben Sie die fehlenden Wörter in das Rätsel.
Das Lösungswort verrät Ihnen, wie man solche Sätze nennt.



1. Russisch habe ich mal in der Schule
2. Wie ... man Ihren Namen aus?
3. ... Wetter heute, oder?
4. Das ist ein schöner Pullover. Die ... steht Ihnen gut.
5. Hat Ihr ... eine Bedeutung?
6. Ist das auf dem Bild Ihr ...? Ich bin auch Oma.
7. Sie kommen aus der Türkei? Da war ich letztes Jahr im

3. Aufgabe: Auf ein Pflegeanamnese-Gespräch sollten Sie sich gut vorbereiten.
Das gilt besonders, wenn Gesprächspartner eine andere kulturelle Herkunft haben als Sie selbst.



Schreiben Sie alle Fragen auf, die Sie vor dem Gespräch klären sollten.

Fall 1

Nach einer Operation muss sich Frau Malik entscheiden, mit welcher Behandlung sie weitermachen will.

Zusammen mit ihrem Arzt legt sie die nächsten Behandlungsschritte fest.

Nach einer Weile stellen Sie fest,

dass sich Frau Malik nicht an die besprochenen Verhaltensregeln hält.

Sie halten sie daher für nicht kooperativ.

Was Sie nicht wissen:

Frau Malik hat in der Zwischenzeit mit ihrer Familie gesprochen.

Gemeinsam haben sie entschieden, dass die Behandlung nicht gut ist.

Für Frau Malik ist die Entscheidung ihrer Familie wichtiger

als die Abmachung mit ihrem Arzt.

Fall 2

Herr Sanneh soll am nächsten Tag operiert werden.

Sie haben die Aufgabe ihm zu erklären, wie er sich davor und danach verhalten muss.

In seiner Krankenakte steht, dass er von Beruf Lagerarbeiter ist.

Sie glauben daher, dass es ihm schwer fallen wird, die Informationen zu verstehen.

Sie erklären ihm die Verhaltensregeln auf sehr einfache Weise.

Herr Sanneh ist empört und hält Sie für nicht kompetent.

Was Sie nicht wissen:

Herr Sanneh hat in seinem Herkunftsland als Lehrer gearbeitet.

Fall 3

Bei Herrn Karim soll ein MRT gemacht werden.

Da er nur schlecht Deutsch versteht, erklären Sie ihm nicht genau, was bei der Untersuchung passieren wird.

Das knallende Geräusch des MRT-Geräts löst bei Herrn Karim Panik aus. Die Untersuchung kann nicht durchgeführt werden.

Was Sie nicht wissen:

Herr Karim ist erst vor wenigen Wochen aus Syrien geflohen, wo Krieg herrscht.

Das Geräusch des MRT-Geräts erinnert ihn an ein Maschinengewehr.

SPRACHLUPE

Trennbare und nicht-trennbare Verben

1. Aufgabe: Bilden Sie Sätze mit trennbaren Verben im Präsens.
Schreiben Sie diese auf die Linien.



Ich/nachdenken/über/Frau Kumari.

Wie/ich/sie/am besten/ansprechen?

Der Pflegehelfer Martin/die neue Bewohnerin/aufnehmen/auf/die Station.

2. Aufgabe: Können Sie trennbare und nicht-trennbare Verben
voneinander unterscheiden?



- a) Schreiben Sie die Verben in die richtigen Spalten der Tabelle.

anrufen verstehen durchführen anpassen anwenden aneignen
sicherstellen erfassen beurteilen abfahren zulassen beistehen

trennbare Verben	nicht-trennbare Verben



b) Bilden Sie Sätze mit den trennbaren und nicht-trennbaren Verben im Präsens. Schreiben Sie die Sätze auf.

c) Wandeln Sie Ihre Sätze ins Perfekt um und schreiben Sie diese auf.

Trennbare Verben im Präsens:

Der Arzt führt die Anamnese durch.

Trennbare Verben im Perfekt:

Der Arzt hat die Anamnese durchgeführt.

Nicht-trennbare Verben im Präsens:

Frau Kumari versteht die Pflegekraft nicht.

Nicht-trennbare Verben im Perfekt:

Frau Kumari hat die Pflegekraft nicht verstanden.

3. Aufgabe: Die Betonung macht den Unterschied!



- a) Lesen Sie die Sätze laut.
Wo wird betont, damit der Sinn klar wird?
-



- b) Unterstreichen Sie die betonten Silben.
-
- c) Erklären Sie Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin:
Welche unterschiedlichen Bedeutungen haben die
gleich geschriebenen aber unterschiedlich betonten Verben?
-

1. Der Autofahrer fährt die Baustelle um.
Gestern noch hat er sie umfahren.
2. Der Autofahrer umfährt die Baustelle.
Gestern hat er sie umgefahren.
3. Die Grippe geht um.
Du kannst sie umgehen, wenn Du mit Dir richtig umgehst.
4. Es kann vorkommen dass die Nachkommen mit dem Einkommen
nicht auskommen und dabei umkommen.